

„... ein Traum,

Wie verarbeiten zehn- und elfjährige Kinder die Fernsehbilder und die Tatsachen des 11. September?

Ein Einblick in die Gedankenwelt einer 4. Klasse vom Prenzlauer Berg, Berlin.

Leopold Grün



Seit einigen Jahren bearbeite ich mit Kindern und Jugendlichen das Thema Film- und Fernsehrealität. Immer wieder taucht das Kriterium der Wirklichkeit auf. Ziel der medienpädagogischen Arbeit ist es u. a., immer wieder zu verdeutlichen, dass es sich bei allen Medienprodukten um eine gemachte Wirklichkeit handelt. Auch Nachrichtensendungen werden dabei untersucht und bearbeitet. So werden die Bilder beispielsweise ohne Ton gezeigt und von den Kindern mit eigenen Kommentaren versehen. Sie erkennen und erleben, dass es möglich ist, Bilder mit unterschiedlichen Textinformationen zu versehen und dabei völlig unterschiedliche Aussagen entstehen zu lassen, obwohl jede der entstandenen Nachrichten authentisch wirkt. Wir haben diese Übung u. a. deshalb durchgeführt, um Kindern ein (kritisches) Interesse an Nachrichten- und Informationssendungen zu vermitteln, denn wir stellten in der Vergangenheit immer wieder fest, dass sie diesem Bereich der Fernsehwelt sehr desinteressiert gegenüberstehen.

Was hat sich seit dem 11. September daran geändert? Mich interessierte, wie Kinder im Alter von zehn und elf Jahren mit dieser neuen Dimension von Bild- und Informationsaufnahme fertig werden. Bedenken machten sich breit, dieses Thema sechs Wochen nach den Anschlägen wieder aufzufrischen, ohne zu wissen, inwieweit diese Bilder eine traumatische Wirkung gezeigt haben. Mir fiel ein Satz ein, dass wir alle, Erwachsene, Jugendliche und Kinder, diese Bilder lange noch nicht verarbeitet hätten. Die Bilder gingen um die Welt, und zwar nicht – wie vielleicht gewünscht – erst nach 22.00 Uhr, sondern zu bester Hausaufgabenzeit.

Es handelt sich mit Sicherheit nicht um einen Zufall, dass neun der zwölf Kinder, mit denen ich gesprochen habe, zu besagter Zeit vor dem TV-Gerät saßen. Die meisten haben die zweite Maschine in das World Trade Center fliegen sehen. CNN versetzte sie in eine neue Zeit, in der sie und Millionen von Menschen eine Katastrophe live miterleben konnten. Allerdings haben einige der Mädchen das Fernsehgerät sofort ausgeschaltet. „Ich wollte die Bilder eigentlich in diesem Moment nicht sehen. Ich konnte so was einfach nicht mit angucken, wie schreiende Menschen aus den Häusern rennen oder die im Flugzeug sitzen und das bemerken.“ Ihre Mitschülerin hält dagegen, indem sie sagt: „Ich bin auf einer Seite froh, dass es die Bilder gibt, denn sonst würde man nicht sehen, wie schlimm das dort ist, aber irgendwie bin ich auch nicht froh, denn man weiß jetzt auch, dass es wahr ist.“ Auf die Frage, ob sie sich sicher sei, dass das, was sie gesehen hat, Wirklichkeit war, antwortet eine Schülerin: „Ja, weil man viele schreiende Menschen gesehen hat, und für einen Film würden die ja auch nicht einfach eine Sendung unterbrechen.“ „Zu einer Hälfte hab ich das ernst genommen, zur anderen nicht“, meint eine weitere Schülerin und versucht dabei zu erklären, dass sie nicht so recht glauben mochte, was sie sah.

Auffällig ist die kritische Einstellung gegenüber der medialen Informationspolitik. Meine Frage, ob sie sich ausreichend über die Hintergründe dieses Anschlags informiert fühlen, beantworteten viele Kinder ähnlich wie dieses: „Ich hab das Gefühl, ich kann das nicht alles wissen, weil durch die Nachrichten erfährt man eben nicht alles. Manche sind dieser Meinung, manche jener Meinung. Man kann seine eigene Meinung haben, aber nie-

mand denkt das Gleiche über den Krieg.“ Es erscheint nicht verwunderlich, dass Kinder Probleme haben, sich zwischen den starken Meinungsmachern – Staat, Medien und Familie – zu positionieren. Besonders wenn man bedenkt, dass sie gerade im Anfangsstadium dessen sind, was man als politischen Meinungsbildungsprozess bezeichnet. Dennoch gibt es Schüler, die Hintergrundinformationen aufnehmen und ihr Unverständnis darüber zum Ausdruck bringen, dass ihnen bestimmtes Wissen über die Medien nicht vermittelt wird. „Nein, ich weiß vieles gar nicht. Ich hab da z. B. mal gehört, dass die Amerikaner den Afghanen mit Waffen geholfen haben, weil Russland ja die Afghanen angegriffen hatte. Aber jetzt ist es genau umgekehrt, die Afghanen machen Krieg gegen Amerika. Komisch.“ Dieser Junge wagt auch schon mal ein eigenes Urteil, als er sagt: „Das finde ich halt blöd, jetzt machen die Amerikaner Krieg gegen Afghanistan, dann machen die wieder was gegen die Amerikaner. Das ist immer so ein Hin und Her. Da sterben in Afghanistan unschuldige Menschen und in Amerika.“ Zwei andere Mädchen streiten sich während des Interviews über die Beurteilung bezüglich der Reaktionen der Amerikaner. „Ich finde das nicht gut, dadurch entsteht jetzt ein richtiger Krieg und Afghanistan kann wieder New York angreifen. Dann entsteht ein Hoch und Runter wie so eine Wippe.“ – „Ja, aber die Afghanen sind doch selber schuld...“ – „Ja.“ – „... denn sie haben als Erstes angegriffen und dann können sie sich ja denken, dass es einen Rückschlag gibt.“ Bei den Kindern spiegeln sich die unterschiedlichen Meinungen des Elternhauses wider, aber sie beurteilen bereits mit ihrem eigenen, meist stark ausgeprägten Gerechtigkeitssinn und den eigenen Erfahrungen, die sie über den Verlauf von Konflikten schon gesammelt haben.

Ein Gedanke drängte sich mir immer wieder auf, auch wenn er auf einer fatalen Kausalität beruht: Die Terroranschläge des 11. September und der Krieg der Amerikaner gegen Afghanistan politisieren die Gedanken- und Erfahrungswelt der Kinder. Die meisten sprachen davon, dass sie nun aufmerksamer und öfter Nachrichten sehen und auch hin und wieder Radio und Zeitung für die eigene Informationsgewinnung nutzen.

das ist ein Traum!“

Der unauslöschliche Anblick der Bilder und die Politisierung der eigenen Gedankenwelt gehen einher mit einer verstärkten Zukunftsangst. „Ich dachte immer wieder, es könnte ja auch einen Anschlag auf Berlin geben, weil die sind ja Freunde von Amerika.“ Ein Mitschüler formuliert die Bedenken vieler Kinder noch deutlicher: „Ich habe Angst, dass hier von den Afghanen die amerikanische Botschaft bombardiert wird. Und dann guckt ja Deutschland auch nicht zu, dann machen sie eine Gegenattacke. Dann mischen sich z. B. Russland und Italien mit ein, da entsteht ein Weltkrieg, davor habe ich große Angst.“ Viele Kinder befinden sich in einem Zwiespalt. Sie interessieren sich, aber möchten nicht zu oft mit dem Thema konfrontiert werden. „Eigentlich kann ich es keinen Tag aushalten, ohne darüber zu reden, aber manchmal will ich darüber nicht mehr diskutieren, denn je mehr man daran denkt, je mehr Angst bekommt man auch.“

Das Meinungsbild der Kinder dieser Schulklasse ist weit gestreut und darf nicht nur als Spiegel der unterschiedlichen Einschätzungen ihres jeweiligen Elternhauses betrachtet werden. Die Befürchtungen und Ängste der Kinder dürften sich mit denen der Erwachsenenwelt decken. Es hilft meiner Meinung nach nicht, wenn Eltern oder Lehrerinnen versuchen, Schulkinder vor dieser Auseinandersetzung zu bewahren. Die Ereignisse und damit die sofort zur Verfügung stehenden Bilder werden auch in Zukunft keine Möglichkeit zu lassen, die Aufnahmen auszuwählen oder zu filtern. Es bedarf eben Zeit, um im Einzelfall herauszufinden, ob es angebracht ist, über die Dinge zu sprechen, Hinweise zu geben, wo man sich zusätzlich über Hintergründe informieren kann, Zusammenhänge aufzuzeigen, aber auch eigenes Nichtwissen einzugehen. Möglicherweise mit Hilfe von spielerischen Übungen die Eindrücke gemeinsam zu verarbeiten, aber auch zum gegebenen Zeitpunkt das Thema ruhen zu lassen. Man kann sich sicher sein, dass Kinder deutlich machen, wie sie empfinden, denn sie bringen die Dramatik und das Überwältigtsein dessen, was sie da am 11. September und anschließend mit Fernsehbildern präsentiert bekamen, präzise zum Ausdruck: „Also, ich war geschockt, das war wie ein überschlummer Alptraum, aber so einen Traum kann ich mir gar nicht vorstellen.“ Und eine Freundin fügt hinzu: „Ich konnte mir nicht vorstellen, dass so etwas passieren kann. Ich war sehr erschrocken als ich die Bilder live gesehen habe und hab immer wieder gesagt: Das ist ein Traum, das ist ein Traum...“

*Leopold Grün arbeitet bei der
Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF)
als freier Medienpädagoge.*